zu stimmen, dann fürchten sie nach der Uebernahme der Regierung nach den Landtagswahlen von den Erwerbslosen bei ihren Worten im alten Landtag gefaßt und zur Durchführung der Erwerbslosenforderungen gezwungen zu werden. Sie wissen, daß dies zu Konflikten mit dem Bürgertum führen muß, die die Parlamente und die Staatsmacht nur als Interessenvertretungen für die besitzende Klasse zur Niederhaltung der Arbeiter betrachten. **Um diesen Konflikten, das heißt dem Kampfe gegen die Bourgeoisie aus dem Wege zu gehen und bei den Landtagswahlen trotzdem möglichst viel Arbeiterstimmen auf sich zu vereinigen, um damit eine Reihe zusätzlicher Minister- und anderer Verwaltungsposten für die SPD-Führer zu erobern, wollen sie verhindern, daß sie zu Versprechungen an die Erwerbslosen gezwungen werden.**

Dieses Manöver müssen die Erwerbslosen, die Arbeiter in den Betrieben und vor allen Dingen die sozialdemokratischen Mitglieder, die seit Jahren gegen die Politik der 23 Rechten angekämpft und diese Gesellschaft aus ihrer Organisation geworfen haben, unmöglich machen. Sie müssen ihre Landtagsabgeordneten und die Redakteure ihrer Zeitungen fragen, warum sie jetzt — ausgerechnet vor den Landtagswahlen in Sachsen — eine so skrupellose Kommunistenhetze treiben, statt die Politik der 23 Rechten den Arbeitern vor Augen zu führen. Sie müssen fragen, wozu diese Rußlandhetze, wo Tag für Tag Berichte der 2. Arbeiter-Delegation aus Rußland von sozialdemokratischen Arbeitern erscheinen, die zeigen, daß nur in Rußland die Arbeiter gegenüber den Arbeitern in allen kapitalistischen Staaten die einzigen sind, die wirkliche Freiheit genießen, und wo die Wirtschaft aufgebaut wird, um die Lebenslage des gesamten arbeitenden Volkes zu einer wirklich menschenwürdigen zu machen.

Bisher sind es nur die Kommunisten, die sich der Not der Erwerbslosen angenommen und deren Forderungen auf jede Weise vertreten haben. Zwingt nun auch die „linken" SPD-Führer, zu den Anträgen des Landesparteitages und ihrer Anfrage zu stehen und die Beratung und Durchführung der Erwerbslosenforderungen im alten Landtage zu verabschieden! Zwingt die **„alte" SPD, die die Führerposten in den Gewerkschaften in ihrer Hand hat,** und immer behauptet, die Interessen des gesamten Volkes zu vertreten, die Forderungen von 170 000 Erwerbslosen mit ihren Familien, als eines großen Teiles des sächsischen Volkes sofort anzunehmen und die Mittel zur Durchführung zu bewilligen! Tun sie dies nicht, dann beweisen sie — linke wie rechte SPD —, daß Not und Elend der Erwerbslosen von ihnen nur ausgenützt werden, um politische Geschäfte zu machen: einträgliche Posten für die Führer im kapitalistischen Staat zu erobern, die Arbeitslosen aber dem Profitinteresse der Bourgeoisie zu opfern.

Gebt ihnen dann bei den Landtagswahlen die richtige Antwort, wählt Kommunisten und kämpft mit ihnen außerhalb dieser Parlamente gemeinsam mit der gesamten Arbeiterschaft gegen die bürgerliche Gesellschaft und ihre Diener, für die Interessen des Proletariats!

Um die Große Koalition

Koch stößt vor — Die Rolle der SPD-Minister

Der Vorsitzende der Deutschen Demokratischen Partei, der ehemalige Reichsminister Koch, veröffentlicht in der gesamten Presse seiner Partei einen Artikel, der zu Wirths Sammelruf für die „republikanische Union" Stellung nimmt. Herr Koch lehnt die von Wirth geforderte Weimarer Koalition ab und erklärt, daß sie erst in dritter Linie käme. An erster Stelle käme die **Große Koalition von der SPD bis zur Deutschen Volkspartei.** Koch meint, jede republikanische Koalition müsse versuchen, „sich über die drei Weimarer Koalitionsparteien hinaus nach rechts zu erstrecken." Und er singt anschließend ein Loblied auf die republikanische Wandlung der Herren Stresemann, Kohl und Gildemeister von der Deutschen Volkspartei.

Der „Vorwärts" antwortet Herrn Koch nicht etwa damit, daß er die Große Koalition ablehnen würde. Er redet um die Sache herum. Er entrüstet sich vor allen Dingen darüber, daß Koch lieber für eine „Regierung der Mitte" ist, als für die Weimarer Koalition, und stellt fest, daß beim Zentrum und den Demokraten „viele nach rechts ziehen". Das hindert ihn aber nicht, prinzipiell zur Frage der Koalitionspolitik und der Großen Koalition zu erklären:

„In Sachsen hat übrigens die Gesamtpartei niemals zur Frage der Koalitionspolitik selbst, sondern nur zu Streitfragen mehr organisatorischer Natur (!) Stellung genommen."

Mit diesem Satz deckt der „Vorwärts" die sozialfaschistische Koalitionspolitik in Sachsen und erklärt gleichzeitig ziemlich deutlich die Bereitschaft der SPD, sich an einer Großen Koalition im Reiche zu beteiligen. Als sich die SPD-Führer, unter dem Drucke der Massenempörung, für die entschädigungslose Fürstenenteignung gegen den Willen ihrer Genossen von der künftigen Großen Koalition einsetzen mußten, war es schon klar, daß wenige Tage nach dem Volksentscheid hinter den Kulissen der Schacher um die Große Koalition beginnen würde. Lediglich die Ferienruhe der bürgerlichen Parlamentarier hat diese Verhandlungen und Kuhhandeleien um mehrere Wochen verschleppt.

Die Bourgeoisie holt die SPD-Führer wieder in die Regierung hinein, in einer Situation der sich verschärfenden Klassengegensätze. Der Noske-Erlaß des sozialdemokratischen Ministers Severing ist ein Auftakt zu den Ereignissen dieses kommenden Herbstes und Winters. Er hebt zugleich scharf die Rolle hervor, die im Interesse der Bourgeoisie und der Niederhaltung der notleidenden Massen die sozialdemokratischen Minister auch in der Reichsregierung in den kommenden Monaten spielen werden.

„Einigung" im Völkerbund

Groß ist die Freude im Völkerbund. Der Studienkommission zur Umgestaltung des Völkerbundsrates ist das Heil widerfahren, nach dreitägigen Verhandlungen eine der bekannten „einstimmigen Resolutionen" hervorzubringen, die die Gegensätze verkleistern und der Welt die Eintracht der Mächte vordemonstrieren soll, während sie in Wirklichkeit sprungbereit stehen, einander an die Gurgel zu springen. Der Beschluß der Studienkommission, der als Empfehlung an den Völkerbundsrat und die Völkerbundsvollversammlung geht und von diesen beiden Instanzen noch ratifiziert werden muß, ist ein übelriechendes „Kompromiß", das zweierlei bedeutet: erstens ist Deutschland vor den Wünschen Frankreichs zurückgewichen und hat seinen ursprünglichen Standpunkt, nicht zu gestatten, daß gleichzeitig mit ihm auch Polen mit einem ständigen Ratssitz bedacht werde, praktisch aufgegeben. Zweitens bedeutet der Beschluß, die Vertagung der zwischen den Mächtegruppen bestehenden Konflikte mit der deutschen Tendenz eines französischen Vorstoßes gegenüber den englischen Locarno-Kombinationen.

Der Inhalt der Beschlüsse ist dem Wesen nach der folgende: Formell erhält Deutschland einen neuen ständigen Ratssitz. Daneben werden aber drei halbständige Ratssitze mit der Maßgabe geschaffen, daß die Inhaber dieser „halbständigen" Ratssitze schon bei ihrer ersten Wahl in der Völkerbundversammlung als wiederwählbar bezeichnet werden, das heißt ihren Sitz auf mindestens sechs Jahre, das sind zwei Dreijahr-Perioden, garantiert erhalten. Dieser klare Sachverhalt ist in den Beschlüssen insofern verwischt und verklausuliert, als gesagt wird, daß diese Garantie der Wiederwählbarkeit nur „ausnahmsweise diesmal", nicht aber später, in den Neuwahlen der Jahre 1927/28 usw. erfolgen dürfe. Die Garantie der halbständigen Ratssitze auf mindestens sechs Jahre ist aber in den Beschlüssen dadurch gegeben, daß die Vollversammlung des Völkerbundes gemahnt wird, „nur in besonderen Ausnahmefällen" andere Mitglieder als die für wiederwählbar bezeichneten zu wählen, und weiter dadurch, daß die bisher bestehenden Befugnisse der Völkerbund-Vollversammlung auf Abberufung eines nichtständigen Ratsmitgliedes während seiner dreijährigen Mandatszeit gestrichen werde.

Durch die Beschlüsse erhält Polen, Spanien und noch ein Staat je einen auf sechs Jahre garantierten Ratssitz gleichzeitig mit dem Völkerbund-Eintritt Deutschlands. Alle Wortkaubereien offizieller Regierungs-Agenturen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies eine Kapitulation Locarno-Stresemanns vor den französischen und englischen Machthabern ist, von den ausgebliebenen „Rückwirkungen" des Locarno-Paktes gar nicht zu reden.

Liest man die schönen Berichte über die Einstimmigkeit der Studienkommission bei der Abstimmung über diese Beschlüsse, so müßte man glauben, in der kapitalistischen Welt herrschte wirklich Eintracht und Frieden. Da aber die Welt bei den Mauern des Völkerbund-Gebäudes nicht aufhört, sieht man gleich, daß dem nicht so ist. Gleichzeitig mit den Meldungen über die größte Eintracht der Völkerbund-Mächte in Genf kommen die Nachrichten über die äußerste Zuspitzung der Konflikte um Tanger. Die französische Regierungspresse überschüttet Mussolini mit den bittersten Vorwürfen wegen seines Vorstoßes. Der spanische Vertreter in Tanger fordert die Ausweisung des französischen Vertreters und Maßregelung des französischen Konsuls. Er findet dabei die Unterstützung des italienischen General-Konsuls. Als Gegenstück zu der Genfer Einigkeit erhebt sich das Bild des erbittertsten Kampfes um die Beherrschung Tangers als der Schlüsselstellung des Mittelmeeres. Der Machtkampf um das Mittelmeer, insbesondere zwischen Italien und Frankreich, ist so scharf, daß Italien unter Umständen schon den Austritt Spaniens aus dem Völkerbund veranlassen wird. Es zeigt sich, daß der spanisch-italienische Vertrag, ebenso wie die verschiedenen Bündnisverträge Frankreichs mit den Balkanstaaten, gute „Vorbereitungen" des Völkerbund-Friedens waren.

Man könnte meinen, daß Deutschland mit diesem Tanger-Konflikt nichts zu tun habe, und daß Stresemann wirklich „dem Frieden diene", indem er in den Völkerbund eintritt. Die Sozialdemokraten werden nicht verfehlen, dies zu sagen. Die „Telunion" verbreitet aber aus Genf folgende, anscheinend von Regierungsseite inspirierte Meldung: „Neuerdings verlautet, daß bei den letzten Verhandlungen der Juristen in London und Berlin auch die Frage berührt worden sei, ob Deutschland, das bis zum Kriege an der Verwaltung des Tanger-Gebietes beteiligt gewesen sei, wieder hinzugezogen werden könnte und hierdurch der Zustand wie vor dem Kriege wiederhergestellt werden würde. Obwohl sich diese Frage gegenwärtig noch im ersten Stadium befindet, scheint man geneigt zu sein, für Deutschland die Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege zu schaffen, und zwar würde man dieser Lösung den Vorrang geben vor einer Beteiligung Italiens an dem Tanger-Gebiet."

Locarno-Deutschland schickt sich also an, unter den Fittichen seines englischen Protektors an der Ausbeutung der Marokkaner teilzunehmen, für dessen Freiheitskampf die nationalistische deutsche Presse soviel geheuchelte Sympathi übrighatte. Der Völkerbund-Schacher soll für Deutschland u. a. dazu dienen, um einen ersten Schritt nach Wiedereroberung von Kolonialgebieten zu machen. Natürlich muß ein solches Wiederauftreten des deutschen Imperialismus in Nordafrika die imperialistischen Konflikte weiter zuspitzen. Der Reflektanten auf Ausbeutungsgebiete gibt es übergenug. Je mehr hinzukommen, desto sicherer und rascherer kommt der neue Krieg, vielleicht mit einem neuen Panthersprung eingeleitet.

Spanien am Völkerbund desinteressiert

Genf, 2. September. (Eigener Drahtbericht.) Bei der heutigen Eröffnung der 41. Tagung des Völkerbundsrates fehlte neben dem brasilianischen Delegierten auch der Vertreter Spaniens, Gesandter Palacios. Sein Platz war leer. In einer Geheimsitzung des Völkerbundsrates erklärte der Generalsekretär des Völkerbundes, daß er eine Note der spanischen Regierung über das Fernbleiben des spanischen Vertreters aus dem Völkerbundsrat erwarte. Die Madrider Regierung soll erklären, nach der Ablehnung des spanischen Ratssitzes und der Weigerung, die Tangerfrage im Völkerbund zu erörtern, sei sie am Völkerbund „desinteressiert".

Genf, 2. September. Die Ratskommission hat beschlossen, die Ansprüche Spaniens auf einen ständigen Ratssitz abzulehnen. Damit ist eine ernste schwere Krise eingetreten. Man nimmt an, daß sich Spanien vom Völkerbund ganz zurückziehen wird. Die deutschen Vertreter verhalten sich passiv und haben sich zur Lage noch nicht geäußert. Anscheinend wollen die Herren Hoesch und Gans sich bei Herrn Chamberlain und Briand ihre Chancen nicht verderben.

Vorbereitungen zur Großen Koalition

Berlin, 2. September. (Eigener Drahtbericht.) Stresemann hat für die deutsche Völkerbundsdelegation je einen Vertreter des Zentrums, der Demokratischen Partei und der Sozialdemokratischen Partei ernannt. Für die SPD nimmt der Abgeordnete Breitscheid an der Delegation teil. Die Vorbereitung der Großen Koalition für das Reich ist durch die Hinzuziehung dieses SPD-Führers, der an der entscheidenden Völkerbundssitzung, die Deutschlands Eintritt in den Völkerbund offiziell durchführt, als Delegierter teilnimmt, sehr klar ersichtlich.

Wichtiger Beschluß der englischen Bergarbeiter

Der Vollzugsausschuß zu neuen Verhandlungen ermächtigt.

London, 3. September. (Eigener Drahtbericht.) **Die Delegierten-Konferenz der Bergarbeiter beschloß mit 557 000 gegen 225 000 Stimmen, den Vollzugsausschuß zu neuen Verhandlungen mit den Grubenbesitzern zu ermächtigen. Dem Vollzugsausschuß wurden alle Vollmachten bezüglich der Arbeitszeit und der Löhne erteilt. Als die einzige Bedingung ist ein zentrales Lohnabkommen für ganz England gestellt. Cook erklärte die finanzielle Unterstützung für die englischen Bergarbeiter mit der einzigen Ausnahme der russischen Unterstützung, für äußerst bescheiden. In der Zeitschrift des englischen Bergarbeiterverbandes wendet sich Cook gegen die Annahme einer längeren Arbeitszeit. Der Beschluß der Delegierten-Konferenz ist darauf zurückzuführen, daß die übrigen englischen Gewerkschaften jede positive Unterstützung endgültig abgelehnt haben und auch der IGB eine Kohlensperre nicht durchführen will.**

Konferenz der Amsterdamer Internationale mit den russischen Gewerkschaften

Moskau, 3. September. (Eigener Drahtbericht.) **In der Einheitserklärung, die auf der Berliner Tagung des anglo-russischen Komitees angenommen und vom Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion bestätigt wurde und gleichzeitig der Veröffentlichung übergeben worden ist, heißt es: Das anglo-russische Komitee stellt mit Bedauern fest, daß der Versuch des Komitees vom Dezember 1925, durch eine Konferenz der Amsterdamer Internationale und dem Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion die Einheit herzustellen, ergebnislos verlaufen ist, weil Amsterdam es abgelehnt hat, eine gemeinsame Tagung ohne Bedingungen einzuberufen. Alle weiteren Schritte in dieser Richtung bestätigt das Komitee, sowie den auf der letzten Tagung gefaßten Beschluß, wonach der Generalrat der englischen Gewerkschaften verpflichtet wird, unverzüglich auf eigene Initiative und unter eigener Kontrolle ohne einschneidende Vorbedingungen eine Konferenz der Amsterdamer Internationale mit den Gewerkschaften der Sowjetunion einzuberufen. Das Komitee empfiehlt Einberufung bis spätestens Ende Oktober.**

Wupeifu gefangen

Berlin, 3. September. Die Morgenblätter melden aus Schanghai: Offiziell wird in Peking bekanntgegeben, daß Wupeifu nach dem Zusammenbruch der Front und der Einnahme Wutschangs von seinen Untergebenen seines Kommandos enthoben wurde und nordwärts geflohen ist. Er soll sich als Gefangener der Kantonarmee an Bord eines Kriegsschiffes auf dem Yangtse befinden.

Zahltag

Eine Erzählung aus dem englischen Bergmannsleben.
Von James C. Welsh.

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Hermynia Zur Mühlen.

„Kannst du mir ein Brot leihen, Jean? Ich brauche es für Tams Frühstück. Du sollst es wiederhaben, wenn er morgen den Lohn heimbringt. Weiß Gott, meine Buben essen mehr als ein Mann, und es scheint ihnen gar nicht anzuschlagen. Sie sind mager wie die Latten, wenngleich ihre Zähne nur im Schlaf mit dem Nagen aufhören . . . Sie essen mich aus Haus und Hof."

Kate Wilson, die also sprach, war eine kleine hagere Frau; aus ihrer Stimme tönte die ängstliche Sorge, die einen ewigen Kampf mit der Armut verriet. Sie war die Frau eines Bergmanns aus Grenside.

„Nein, Kate, es tut mir wirklich leid, aber mir ergeht es ebenso wie dir; auch uns fehlt es an Brot, bis morgen der Lohn ausgezahlt wird," entgegnete Jean Ferguson. „Unsere Kinder kauen wie eine Sägemühle, essen, essen, essen."

„Ich weiß gar nicht, was ich tun soll," sagte Frau Wilson verzagt, ihre Schultern sanken mit einer hoffnungslosen Gebärde nieder. „Ich bin der ewigen Armut schon überdrüssig; nie auskommen ist furchtbar."

„Ja," erwiderte Frau Ferguson teilnahmsvoll. „Die zwei Tage, die in der letzten Woche ausgefallen sind, haben den Lohn knapp gemacht. Warte . . ." Sie erhob sich und trat zum Küchenschrank. „Vielleicht kann ich dir dennoch genug Brot für Tams Frühstück geben." Sie öffnete den Schrank, holte das Brot hervor und betrachtete es prüfend.

„Gott sei Dank," seufzte Frau Wilson, als falle ihr ein Stein vom Herzen. „Ich fürchtete schon, leer auszugehen." Ihre Stimme klang nicht ganz fest. „Aber du darfst dich nicht von allem entblößen." Sie verbarg die Aufregung so gut sie konnte, fürchtete insgeheim, die gütige Nachbarin könnte feststellen, daß sie dennoch nichts abgeben könne.

„Nein, ich habe noch etwas Mehl, kann für die Kinder Brei kochen, ehe sie zur Schule gehen. Ich kann auch dir ein wenig Mehl geben."

„Danke, Jean," rief Frau Wilson freudig. „Ich wußte wirklich nicht mehr, was anzufangen. Sobald Tom den Lohn heimbringt, gebe ich dir alles zurück. Gott weiß, was ich ohne dich getan hätte!"

„Laß gut sein. Wir können einander ja ohnehin so wenig helfen," wehrte Frau Ferguson freundlich ab.

„Gute Nacht, Jean, und noch einmal danke. Ich muß die Kinder ins Bett legen."

„Gute Nacht; auch die meinen müssen jetzt schlafen gehen. Dann verlangen sie wenigstens nichts zu essen. Komm, Meg," rief sie einem dreizehnjährigen Mädchen zu. „Komm, leg die Arbeitskleider des Vaters vors Feuer; wir wollen schlafen gehen."

„Noch ein Stück Brot, Mutter," bettelte das Mädchen. „Ich bin so hungrig."

„Ich kann dir nichts mehr geben; es ist gerade noch ein Stück für den Vater zum Frühstück da. Rasch, an die Arbeit, und dann ins Bett!"

„Gib dem Kind ein halbes Stück, Jean," tönte vom Bett her die verschlafene Stimme des Vaters. „Ich komme auch mit weniger aus."

„Sie ißt den ganzen Tag!" rief die Frau ärgerlich. Sie schnitt eine kleine Scheibe vom Brot, beschmierte es mit Mus. „Sobald ich ihr eine Arbeit gebe, verlangt sie zu essen. Und das ist deine Schuld, Vater, du verwöhnst die Kleine. Marsch, an die Arbeit," herrschte sie das Mädchen an und gab ihm das Brot. „Und dann rasch ins Bett, sonst verschlafen wir uns morgen."

Das Mädchen holte, derweil ins Brot beißend, die Grubenkleider des Vaters und hing sie vor dem Herd zum Trocknen auf.

„Aus dem Weg, du Leichtsinn!" schrie die Mutter. „Hängt man denn die Kleider so auf? Und die Stiefel hast du auch nicht geputzt? Marsch, ins Bett, sonst setzt es noch Hiebe." Unentwegt scheltend, nahm die Frau die Kleider und hing sie von neuem zum Trocknen auf.

Stille senkte sich über das Heim; der Schlummer des Vergessens.

Am folgenden Tage stand Frau Wilson zeitig auf, kochte Brei für die Kinder und schickte sich an, die Stuben zu reinigen. Denn es war Samstag, und alles mußte sauber sein, ehe der Mann aus der Grube heimkehrte. Es war aber auch Zahltag, und das bedeutete für die Frauen viel Arbeit. Der niedrige Lohn würde ausgezahlt, Nahrungsmittel würden gekauft werden; bis zur Mitte der Woche waren alle Sorgen erledigt. Die Frau schrubbte hart, scheuerte den Boden, putzte den Herd, versuchte, den Hunger zu vergessen, denn für sie waren nur noch die Ueberreste des Breies geblieben. Freilich gab es noch etwas Mehl, doch brannte sie dies für das Mittagessen der Kinder.

Aber um drei Uhr würde der Mann den Lohn heimbringen, und alles wieder in Ordnung sein. Der Mund wässerte ihr bei dem Gedanken an das köstliche Mahl, das sie zubereiten wird, wenn Tam heimkehrt. Sie wird Würste kaufen und Zwiebel kochen, während der Mann sich wäscht. In ihre Nüstern drang schon der Geruch der Speise.

Sie blickte auf die Uhr. Nun würden die Kinder gleich da sein. Eilends wusch sie die Schüssel, in der sie das Mittagessen zubereiten wollte. Halb unbewußt begann sie zu singen. Nur noch ein paar Stunden, dann werden sie alle froh und zufrieden sein. Sie rührte den Brei, die Uhr an der Wand schien im Takt mit ihrem Lied zu ticken; die Katze schnurrte munter vor dem blankgeputzten Herd und betrachtete mit philosophischer Miene den Eimer, der inmitten der Küche stand. Frau Wilson schien wie umgewandelt. Sie war nicht länger die verhärmte, sorgenvolle Frau, die am Abend vorher von der Nachbarin ein Stück Brot erbeten hatte. Da die Sonnenstrahlen durchs Fenster fielen und sich im blank polierten Herd spiegelten, fühlte sie Freude über ihre Arbeit, stellte sich vor, wie Tam sorgfältig auf die Zeitungsblätter treten würde, mit denen sie den sauberen Fußboden zu schützen pflegte. Tam, wenn er mit dem Lohn heimkam.

„Tam ist eine stille gute Seele," vertraute Frau Wilson bisweilen einer Nachbarin an. „Und so nützlich im Hause, immer bereit, mir zu helfen. Er ist ein braver Mann, mein Tam." Angenehmen Gedanken nachhängend, rührte die Frau singend den Brei, scheuerte dazwischen ein Stück Fußboden, teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen verschiedenen Pflichten.

„Mein Kumpel hat mir Glück gebracht,
Ist meine Freude Tag und Nacht,
Ich liebe meinen Kumpel sehr . . ."

Die frohe Stimme schwebte auf, das Gesicht der Frau strahlte, ihre Augen leuchteten. Es wurde an die Tür gepocht; die Frau verstummte und erhob sich vom Boden.

Der Pastor trat ein; sobald sie ihn erblickte, verlosch in Kate Wilsons Herzen das Licht, der Sang verstummte auf ihren Lippen; sie wußte, daß dieser Besuch etwas Böses, etwas ewig Gefürchtetes bedeute. Totenblaß sank sie auf einen Sessel.

„Fassen Sie sich, Frau Wilson," sprach der Pastor in traurigem Ton. Aber die kleine Frau schrie laut auf und sank bewußtlos zu Boden.

Der Pastor brauchte ihr nicht zu sagen, was geschehen war: Tam Wilson hatte seinen letzten Lohn erhalten: ein Unglück in der Grube, ein Steinfall, ein verstümmelter Leib und auf den Kohlen Blutflecke . . .

SLUB
Wir führen Wissen.